

Die falsche Botschaft vom Tatort „Borowski und die Angst der weißen Männer“ (7.3.2021)

Von Nicole Guether

Anlässlich des Internationalen Weltfrauentags hat sich der NDR mit seinem Tatort dem Thema Frauenhass und Gewaltverbrechen gewidmet und dabei eine Borowski-Folge geliefert, die in mancher Hinsicht das Prädikat gut gemeint, aber schlecht gemacht, verdient.

Täter verdienen Raum und Respekt – die Opfer bleiben Unbekannte

Der Film beginnt mit aus dem Off eingespielten Männerstimmen. Unheimlich in ihrer Tonalität, fragmentarisch, geben sie inhaltlich zu verstehen, dass es sich um eingesprochene Hasskommentare aus einschlägigen Internetforen handelt. Währenddessen nährt sich die Kamera langsam einer am Schreibtisch stehenden Frau (Vidina Popov), die wenig später in einer verlassenen Tiefgarage (Albtraum vieler Frauen) von drei verummten Männern überwältigt wird. Aber dieser Fall gewinnt im Laufe der Handlung zu keiner Zeit eine Bedeutung.

Szenenwechsel: Ein Mann geht abends auf einen Club zu. Wieder hören wir die Stimme eines Mannes aus dem Off. Wir hören Tipps zur richtigen Körperhaltung, zum selbstbewussten Auftreten. Sätze, als wolle man auf den richtigen Umgang mit einem wilden Tier vorbereiten: „Sie sind es, die Respekt vor dir haben.“, hören wir die Stimme u.a. sagen. Man dürfe unter keinen Umständen die eigene Schwäche, seine Angst offenbaren. Nur, dass sich diese Sätze nicht an Safariinteressenten richten, sondern an Männer, die vergeblich versuchen Frauen aufzureißen. Das wilde Tier ist der Mann, auf der Jagd nach seiner Beute, der Frau.

Nur ein harmloser Looser

Mario (Joseph Bundschuh) heißt der schüchterne, junge Mann, dem so gar nichts im Leben gelingen will. Auf seiner Arbeit in einem Parkhaus wird er von seiner Chefin runtergebuttert, die Familie, von der er träumt, scheint sich nie zu realisieren und am Abend wird er vom bullig-männlichen Türsteher trotz seines netten Bittens abgewiesen (und erst reingelassen, als ein paar Frauen (!) diesem gut zureden). Der Film suggeriert: Hier haben wir es mit einem harmlosen Nobody zu tun, unscheinbar und unauffällig. Eigentlich ein bemitleidenswerter Kerl, nur ein Looser. Diesen Tenor behält der Film bis zuletzt, selbst wenn Mario schon nicht mehr so tölpelhaft harmlos ist und klar wird, dass er – wild geworden – auf die bewusstlos am Boden liegende Frau solange eingetreten hat, bis diese an ihren Verletzungen gestorben ist. Das wird allerdings nur so nebenbei erwähnt und im Film wird der Tote, Gemordete, ebenfalls nicht zuteil zur Person zu werden. Sie ist lediglich Ventil des Films, und Ventil für den enttäuschten Looser.

Statistik zeigt: Gewalttaten an Frauen nimmt zu

Wenn über Morde an Frauen berichtet wird, dann werden dieses häufig nicht nur sprachlich verharmlost, sondern auch relativiert. Dabei wird allein in Deutschland alle drei Tage eine Frau Opfer einer frauenfeindlichen Gewalttat. In der Pandemie haben die Notrufe von Frauen wegen häuslicher Gewalt sogar orbitant zugenommen. Androhungen von Gewalt, Vergewaltigung, Folter, Beleidigungen und Demütigungen („Hate Speech“) im Netz sind für Frauen Tagesordnung. Ihr kleinstes „Vergehen“ wird bestraft.

Dass die Eigentrivialisierung sog. INCELS (Involuntary celibates), die nach eigener Definition angeblich nur „geliebt werden und Liebe zurückgeben wollen“ (Info: NDR), in der Berichterstattung gern an vorderster Stelle übernommen wird, während in selben Foren der ungezügelte Hass sich Bahn bricht, zeigt, wie unterschätzt dieses Thema wird. Da scheint es lobenswert, dass der Tatort zumindest auf

dieses Problem aufmerksam macht. Zumal das Thema Frauenhass von INCELS, obgleich Begriffe wie Misogyny und Femizid hierzulande keinesfalls unbekannt sind, wenig Beachtung findet.

Doch Frauenhass und Antifeminismus sind für viele Täter Einstieg in die rechte Szene, die die Schuld für ihr unbefriedigtes Leben überall, nur nicht bei sich selbst suchen. Der Film stellt zumindest gut dar, dass die Polizei die Verbindung zu Rechtsextremen allzu bereitwillig unterschätzt. Frauenmorde sind dort nicht ideologischer Natur, sondern „Beziehungsdramen“.

Für die Gewalt an ihr, ist Frau selber schuld

Dass Mario mit billigen Anmachsprüchen, auswendig gelernt nach den Regeln des Herrn Massmann (Arnd Klawitter), einem „Pick Up Artist“-Coach, mehr spöttische Reaktionen beim zu erobernden Geschlecht hervorruft, passt ins Bild des eingeschüchterten Losers. Hätte er doch bloß einmal, trotz seiner Unbeholfenheit, ins Schwarze getroffen, also eine rumgekiegt. Dann, so die Logik, hätte aus ihm nicht ein Totschläger mit Plan zum Amoklauf werden müssen. Hätte sich ihm doch wenigstens eine Frau erbarmt. Frau ist halt doch an der ihr angetanen Gewalt immer auch ein kleines bisschen selber schuld.

So passt es in die Erzählung, dass Mario anfänglich eher ausversehen zum Mörder wurde, weil die junge Frau aus dem Club, unter Drogen gesetzt, nicht von ihm, sondern ihren Freundinnen, die sie mal etwas lockerer machen wollten (und sie dann sich ihrer selbst überließen?!) in Ohnmacht fiel. Das war einfach zu viel des Guten: da konnte Mario endlich mal beim anderen Geschlecht landen, und dann wird doch nichts daraus. Das ist die beschwichtigende Erklärung des Tatorts, warum der Erfolglose anfängt auf die wehrlose Frau einzutreten und zu töten.

Sie ist Übel und Rettung zugleich!

Auch, dass die ebenfalls unbeholfen-schüchterne junge Vicky (Mathilde Bundschuh), die sich auf ein Date mit ihm einlässt, nur als vermeintlicher Ausweg vorgestellt wird, suggeriert, dass es sehr wohl eine einfache Lösung für Marios Problem mit Gewalt und Hassphantasien gibt: Würde es mehr Vickys geben, die sich auf diese selbstempfunden unattraktiven Männer einließen, also den eigentlich guten inneren Kern erkennen, dann wäre die Welt ein besserer Ort. Für INCELS, die endlich Sex haben könnten, und für Frauen, die dann nicht mehr getötet würden.

Schaut man nur etwas zurück in die Geschichte und blickt auf die Sprache als Zeugin, dann begegnen uns Begriffe wie „alte Jungfer“, pejorativ für eine Frau, die nie verheiratet war und damit jungfräulich – zölibatär. Diese Frauen, die ebenfalls niemanden abbekamen, was zu ihren Zeiten mit katastrophalen sozialen Folgen und Ächtung quittiert wurde, schlossen sich nicht zusammen, um ihre geballte Wut an Männern auszulassen, die sie abwiesen. Nun könnte man einwenden, es gab ja noch kein Internet, aber auch heute töten alleinstehende Frauen keine Männer, sondern melden sich bei Partnerbörsen an, oder ertrinken ihren Liebeslebenskummer gemeinsam mit ihren Freundinnen mit Schokolade und in Wein.

Das Alleinsein toxischer Männer

Dieser Tatort zeigt Mario oft allein und wiederholt somit das Narrativ vom einsamen Mann, der wegen des Feminismus nicht mehr zu seinem „biologischen“ Recht kommen würde und dabei doch eigentlich nur Liebe geben will (Mario hat selbst einen Namen für seinen Sohn – natürlich – erdacht). Die Kieler Folge stimmt mit ein in den Tenor, dass diese hasserfüllten INCELS lediglich Angst hätten: Angst vor einem Leben in (sexloser) Einsamkeit. Angst davor, allein auf der Parkbank sitzen zu müssen, weil die Frauen ihrerseits Angst und Respekt vor dem Mann verloren haben.

In „Borowski und die Angst der weißen Männer“ (übrigens geben laut einer Umfrage auf „incel.co“ nur knapp über die Hälfte der Befragten an, „weiß“ oder „kaukasisch“ zu sein, Info: NDR) wird dagegen gezeigt, wie sich die unter Minderwertigkeitskomplexen leidenden Männer in den Foren gegenseitig demütigen und mobben. Es wird gezeigt, wie sie sich mit einem idealistischen Männlichkeitsgehebe anstacheln, das keiner von ihnen erfüllt. Das ist toxische Cis-Männlichkeit, die Versagen als schlimmste Schwäche ansieht, aber die Ursache dafür weit von sich weist und andere beschuldigt: Frauen, Asylanten, Andersgläubige.

Strukturelle Ursachen

Die parallel erzählte Handlung über die Politikerin Birte Reimers (Jördis Triebel), deren Büroleiterin die überfallene Frau aus der Anfangsszene ist, ist eigentlich nur Hohlphrase. Reimers war auf Massmann mal in einer TV-Talkshow gestoßen und seither auf der Abschussliste des Darknet-Forums gelandet, dem sich Mario anschloss. Dort stieß ihre Mahnung zu einem zivilisierten, d.h. gewaltfreien Umgang miteinander auf Massmanns reaktionäres Männlichkeitsverständnis, wonach Gewalt als dem Manne natürlich innewohnender Instinkt gefeiert und bewahrt werden will (seine Seminare haben dann auch viel Fight Club-Ästhetik).

Nicht sein antiquiertes Männerklischee ist bemerkenswert, sondern dass seiner bestimmt vorgetragene Äußerung „Männer sind nun mal wie sie sind“ nichts entgegen gehalten wird. Dabei wird genau das allzu häufig vorgetragen, um männlichen Chauvinismus zu rechtfertigen und Gewaltbereitschaft zu normalisieren – nur: Wieso dürfen eigentlich Frauen nicht so sein, wie sie sind?

Gebe es diesen Handlungsstrang nicht, man hätte mehr Zeit und Raum gehabt Fragen anzugehen, die die männlichen Autoren der Folge nicht stellen wollten, oder sich zu beantworten getrauten.

Opferzentriert statt Täterfokussiert

Die US-amerikanische Miniserie „Unbelievable“ hat 2019 das Thema in einem Format aufgegriffen, das eine reale Vergewaltigungsserie der frühen 2000er Jahre als Grundlage genommen hat. Über Jahre hatte ein ehemaliger Soldat in mehreren Bundesstaaten Frauen in ihren Wohnungen überfallen und stundenlang missbraucht. Der Täter – weiß, frustriert und mit weiß-männlicher Allmachtsphantasie ausgestattet – nimmt sich brutal, was ihm seiner Meinung nach zusteht. In seinem willkürlichen Opferprofil – die Frauen sind alt und jung, übergewichtig und schlank, schwarz und weiß – wird klar, dass sich sein Hass allgemein gegen Frauen richtet. Doch vermeidet die Serie bravourös die gewöhnlich täterfokussierte Erzählung. Hier wird aus der Sicht der Opfer erzählt und der voyeuristische, männliche Blick auf das Opfer negiert. Der Entmenschlichung von Frauen wird nicht entsprochen.

Die Würde aller Menschen

Gegen Ende des Films ist die Rede von Würde. Leider lässt dieser Tatort den weißen Cis-männlichen Massmann davon reden, nachdem seine Anhänger im Partykeller gegen Frauen und Asylanten hetzten. Würde ist bei diesen Männern selbstverständlich nur weißen, deutschen (heteronormativen) Männern vorbehalten.

Das spiegelt sich in den Szenen mit dem Herren vom Staatsschutz wider, dessen respektloser Umgang mit Kommissarin Mila Sahin allzu gern von jedem (männlichen) Anwesenden ignoriert und ausgeblendet wird. „Ob er was kann oder nicht und dieser Mann hat [trotzdem] das Sagen.“, wird Sahin später aufgebracht vor sich hin murmeln, wenn klar wird, dass besagter Herr Beamter sie bereits vom Vorposten in Berlin weggemobbt hatte. Wir erinnern uns an die Szene, wenn Mario sich von seiner Chefin gedemütigt fühlt, was in seinem aggressiven Tobsuchtsanfall ausartete.

Interessant wäre zu erfahren, wie viele der Zuschauer:innen die Doppelstandards dahinter erkannt haben.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt.“ (Art. 1 Abs. 1 GG)

Buch: Peter Probst; Bearbeitung: Daniel Nocke

Regie: Nicole Weegmann